

# Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **100 (2020)**

Heft 1074

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FREIE SICHT

BÜRGERLICHE  
BEQUEMLICHKEIT

Die Ergebnisse der nationalen Wahlen 2019 fielen für die Bürgerlichen eher mittelprächtig aus, auch in Basel-Stadt, wo im Herbst 2020 schon wieder die kantonalen Gesamterneuerungswahlen anstehen. Das könnte und müsste die Bürgerli-

chen eigentlich mobilisieren! Doch von «Jetzt erst recht» ist in der Stadt noch wenig zu spüren. Rund geht es höchstens in den digitalen Kommentarspalten der Lokalblätter. Dass sich die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten zur Komplettierung der Wahllisten für die verschiedenen Ämter nicht einfach gestaltet, bleibt eine Tatsache.

Erklärungsmuster für das zurückhaltende bürgerliche Engagement gibt es einige: Von lukrativeren Jobs in der Privatwirtschaft ist die Rede, vom sinkenden Sozialprestige der Politik – und vor allem der Politiker. Dass sich heute nicht immer mehr bürgerliche Frauen engagieren, sondern manchmal gar weniger als auch schon, mag auch damit zusammenhängen, dass es Politikerinnen vor Managerinnen gab bzw. Frauen mittlerweile Tätigkeitsfelder jenseits der politischen Vereinsmeierei erobert haben.

Ein weiterer mehr subkutaner, aber zentraler Grund dürfte die sogenannte paradoxe Mentalität sein. (Nur leicht) klischiert: Während der «progressive» Linke morgens früh schweissgebadet aus dem Bett hochschießt, parat, um die Welt zu revolutionieren, den Kapitalismus, das Patriarchat und die Ungleichheit zu bekämpfen, dreht sich der «konservative» Bürgerliche im Zweifelsfall nochmals um, mit der Welt, alles in allem, irgendwie (selbst)zufrieden. Dabei sollten heute die Impulse exakt die gegenteiligen sein. Die weitgediehene Versozialdemokratisierung des Westens – gemäss NZZ können gar sechs der zehn Massregeln aus dem Kommunistischen Manifest als umgesetzt gelten – sollte den Linken erlauben, auch mal entspannt durchzuatmen. Schlecht schlafen sollten vielmehr die Liberalen. Oder noch besser: sich engagiert in das politische Kampfgetümmel werfen.

**Baschi Dürr**

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

## FREIHEIT - EIN GEFÜHL

VERMEINTLICHE  
SICHERHEIT

Für einen Artikel habe ich kürzlich Interviews mit Menschen geführt, denen ich hier auf Sansibar begegnet bin und die zu meinen Freunden geworden sind. Es ist ein persönlicher Text entstanden, denn es verbindet mich viel mit ihnen: Wir alle haben einen Mo-

ment erfahren, der unser Leben komplett verändert hat. Und wir haben gewagt, wovon viele nur hin und wieder vage träumen: Das altbekannte, gesellschaftskonforme Leben hinter sich zu lassen. Der Sehnsucht, in Afrika zu leben, zu folgen. Ein Thema kam in all ihren Lebensgeschichten unweigerlich auf: die Sicherheit. «Ich habe mein sicheres Leben aufgegeben», sagte meine niederländische Freundin Caroline, die vor 15 Jahren auf einer Sanddüne in Namibia sass und spontan beschloss, in Afrika leben zu wollen. Sie ist hier schon mehrmals fast gestorben. Maurizio, einst ein sehr erfolgreicher, aber ausgebrannter Musikmanager, sagte mir: «Hätte ich Sicherheit gewollt, wäre ich in Italien in einer Fabrik gelandet und wäre jetzt wahrscheinlich tot.»

Auch ich habe Sicherheiten aufgegeben: meinen Job und damit meinen Anspruch auf Arbeitslosengeld, mein festes Einkommen, meine Wohnung inklusive Hausrat. Auch lebe ich weniger sicher auf Sansibar. Jüngst sind schwere Malariafälle aufgetreten hier, auch die Kriminalität ist höher als im Emmental, wo ich geboren wurde. Von der medizinischen Versorgung wollen wir gar nicht reden.

Bereue ich den Schritt? Im Gegenteil! Ich würde mir nicht verzeihen, wenn ich ihn nicht getan hätte. Es geht mir exakt wie Caroline und Maurizio: Beide können sich nicht vorstellen, in ihr überorganisiertes Leben in Europa zurückzukehren. Die gewonnene Freiheit und Zufriedenheit wiegen die verlorene Sicherheit alleweil auf, zumal diese relativ und oft vermeintlich ist. In unserem Streben nach Sicherheit vergessen wir manchmal, dass wir als Winzlinge auf einem kleinen Planeten festsitzen, der ungesteuert mit 107 280 Kilometern pro Stunde durch die Galaxie rast, die sich wiederum mit 1 987 000 Kilometern pro Stunde durchs Weltall bewegt. Was also ist schon sicher?

**Christine Brand**

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.